

Warum Wölfe den Jagdhund töteten

Die Calanda-Wölfe haben offenbar einen Jagdhund getötet. Ein solches Verhalten der Wölfe war vielen Jägern bisher nicht bekannt – ein Hinweis, dass selbst bei naturverbundenen Menschen Informationsbedarf besteht.

Von Andreas Moser*

Chur. – Das Zentrum einer Wolfsfamilie ist die Familie. Ein Weibchen und ein Männchen, das sogenannte Alpha-Paar, bilden den Kern eines Rudels. Weitere erwachsene Individuen sind meist ein- bis dreijährige Junge, sodass im Schnitt vier bis sechs erwachsene Wölfe einen Verband bilden. Dazu kommen die Jungen aus dem Wurf des laufenden Jahres, die im Spätherbst von den Erwachsenen äusserlich kaum mehr zu unterscheiden sind. So können im Winter schon einmal zehn oder noch mehr Tiere beisammen sein – vor allem, wo durch reichlich vorhandenes Schalenwild in den Wintereinständen die Nahrungsgrundlage optimal ist. Ab und zu gelingt es auch familienfremden Individuen, sich einer Familie anzuschliessen – doch solche werden eher selten akzeptiert.

«Grenzsteine» und Heulduelle

Eine Wolfsfamilie beansprucht ein grosses Territorium exklusiv für sich und verteidigt es erbittert gegen fremde Artgenossen. Von den inzwischen gegen 40 Wolfsrudeln in den Mittelmeeralpen in Frankreich und Italien ist bekannt, dass diese Familien Territorien von 100 bis 400 Quadratkilometer verteidigen – im Schnitt also die Fläche des Kantons Zug oder des Kantons Nidwalden. Um dies sicherzustellen, teilen sich die erwachsenen Wölfe oft in kleine Gruppen auf, patrouillieren die Grenzen des ganzen Gebiets regelmässig ab und setzen Kothaufen und Urinmarken als «Grenzsteine» gegen fremde Wölfe auf der Wanderschaft.

Auch das Heulen dient unter anderem der Reviermarkierung. Wo die Territorien zweier Familien aneinanderstossen – meist an markanten Geländestrukturen wie Flüssen oder Bergkämmen –, halten ihre Besitzer an den Reviergrenzen oft gegenseitige Heulduelle ab. Wenn ein einsamer fremder Wolf auf Wanderschaft ist, gibt auch er ab und zu ein Heulsignal ab, um herauszufinden, ob andere Wölfe antworten. Heult ein Einzelwolf zurück, könnten sie zusammenfinden. Antwortet ein ganzes Rudel mit den Jungen, weiss der Wanderer, dass er schleunigst verschwinden muss, weil er in ein besetztes Territorium geraten ist. Er muss damit rechnen, dass die Revierbesitzer seine Verfolgung aufnehmen. Wird ein solcher Vagabund erwischt, wird er meist getötet. Und genau das geschah dem Jagdhund, der sich zu weit vom Besitzer entfernt auf einen Streifzug begeben hatte. Revier-Wölfe verteidigen ihre Territorien gegen alle Hundartigen, die sie erwischen – also auch Hunde, die ausser Sichtweite eines menschlichen Begleiters allein unterwegs sind.

Höchster Respekt vor Elterntieren

Manchmal schon im ersten Jahr, oft auch ein, zwei Jahre nach ihrer Geburt, wandern die Teenager der Wolfsfamilie ab und suchen sich ein neues Revier. Sie machen den neuen Jungen Platz. Damit es nicht zu viel Nachwuchs gibt, der die Nahrungsgrundlage im Revier gefährden würde,



Wolfsrevier: Das Calandamassiv wird von den Wölfen gegen unbeaufsichtigte Hunde auf Streifzügen verteidigt.



Bilder Marco Hartmann/Keystone/Amt für Jagd und Fischerei

pflanzt sich nur die Alpha-Wölfin fort. In der Ranzzeit zwischen Januar und März vertreibt sie deshalb äusserst rabiat alle fortpflanzungsfähigen Töchter an den Rand des Rudels und achtet eifersüchtig darauf, dass diese nicht gedeckt werden. Sie paart sich in der Regel nur mit ihrem «Mann», dem Alpha-Rüden. Die beiden zentralen Elterntiere geniessen höchsten Respekt, selbst wenn sie alt werden und physisch ihren zwei- oder dreijährigen Jungen in einem direkten Kampf unterlegen wären. Doch die Jungen wandern eher ab, als dass sie auf die Eltern losgingen. In einem Gebiet, das flächendeckend mit Wolfsrevieren be-

setzt ist wie etwa der südliche Piemont oder Teile der französischen Mittelmeeralpen, leben diese Jungtiere, die abwandern, gefährlich.

Die Suche der Jungwölfe

Sie müssen möglichst fremde Reviere meiden und legen deshalb oft in kurzer Zeit riesige Distanzen zurück, um ein Gebiet am Rand des Siedlungsareals der Population zu erreichen, wo noch keine Wolfsfamilien leben.

Durch diese grossräumige Ausbreitung wird Inzucht verhindert. Und es sind genau diese vagabundierenden Jungwölfe aus den Südalpen, die, wenn sie dem Alpenbogen folgen, automatisch auch ins Gebiet der Schweiz kommen, wo sie heute – im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten – grosse Bestände an wilden Huftieren vorfinden: Rothirsche, Rehe und Wildschweine und im Gebirge auch Gämsen und Steinböcke. Und wo reichlich Nahrung vorhanden ist, lassen sie sich nieder.

Wenn sie nicht gestört und immer wieder legal und illegal dezimiert werden, finden sich schliesslich Paare in

einem neuen Gebiet und gründen eine eigene Familie – so geschehen mit dem Männchen M30 und dem Weibchen F7, die beide eine Weile im Wallis nachgewiesen wurden und im Spätsommer 2011 wohl übers Goms, das Urserental, das Oberalpgebiet und die Surselva wanderten und sich in der wildreichen Calandaregion niederliessen, wo sie sich seither bekanntermassen fortpflanzen.

*Andreas Moser ist Biologe und Redaktionsleiter der Sendung «Netz Natur» des Schweizer Fernsehens. Morgen Freitag, 14. März, hält er im Peter-Kaiser-Saal im Kloster Disentis ab 20.15 Uhr einen Vortrag mit dem Titel «Wolf 'en famille'».

Besteht ein Risiko für den Hund?

Dort, wo regelmässig Hunde und Menschen spazieren, besteht für die Hunde ein sehr geringes Risiko, von den Wölfen als Revier-Eindringlinge attackiert zu werden – solange sich der Hund in Sichtweite im Einflussbereich des Menschen bewegt. Die natürliche Scheu vor Menschen schützt den Hund, und es muss Ziel des Wolfsmanagements sein, diese Scheu zu erhalten.

Anders ist es hingegen mit Hunden, die wie etwa als Stöberhunde auf der Niederjagd allein im Wolfsrevier unterwegs sind. Diese können bei Anwesenheit von Wölfen im Gebiet in Gefahr geraten. Allerdings ist bei der geringen Siedlungsdichte der Wölfe auch hier eine Begegnung selten.

Wölfe werden oft mit zähnefletschenden Bestien in Verbindung gebracht, bei denen in einer gnadenlosen Hierarchie der Stärkere den Schwächeren unterwirft. Dieses verzerrte Wolfs-Bild entstand vor allem

nach Verhaltensstudien in Gehegen, wo zu viele, nicht verwandte Wölfe auf zu engem Raum zusammengehalten wurden. Weil sie einander in kleinen Gehegen nicht wie in der Natur ausweichen können, entstehen solche Hierarchien mit nervös aggressivem Verhalten. Und wie viel haben wir doch in unserer Hundenerziehung aus diesem falschen Modell abgeleitet?

Neue Freilandstudien zeigen Wölfe nämlich als feinfühligere Familiertiere mit grosser, oftmals freundlicher Sozialkompetenz und Fürsorge. Wolfsfamilien sind in ihrer Struktur menschlichen Familien so ähnlich, dass sich ein Wolf und später sein Nachfahre, der Hund, problemlos in eine menschliche Familie eingliedern und sich dort korrekt verhalten kann – kein Wunder, wurde der Wolf zum ersten Begleiter des Menschen, 20 000 Jahre vor den nächsten Haustieren, den Ziegen und den Schafen. (am)

Was passiert, wenn der Mensch eingreift?

In einem Gebiet, in dem sich in grossen Territorien Wolfsfamilien etabliert haben, reguliert das Territorialsystem den Bestand selbst – ähnlich wie beim Steinadler: Die grossen Reviere werden von einer kleinen Zahl ansässiger Wölfe gegen Einwanderer verteidigt, und die älteren Jungen wandern ab. Greift der Mensch durch Abschlüsse unbedacht in dieses Territorialsystem ein, besteht das Risiko der Zerstörung der Familienstruktur, sodass ein Revier nicht mehr effizient verteidigt wird. Ein solches Vakuum hat Sogwirkung auf umherstreifende Wanderwölfe, und es besteht das Risiko von längerer Instabilität mit deutlich höherer Wolfsdichte mit mehr Angriffen auf Haustiere und einem höheren Nahrungsbedarf an wilden Huftieren. Beispiel für solche Entwicklungen gibt es etwa in Kanada und Slowenien. (am)

Woher weiss man das alles?

Seit dem Jahr 2000 werden die Wolfsreviere in Italien und Frankreich durch sogenannte Monitorings intensiv beobachtet. Im Winter durchstreifen Patrouillen von Wildhütern, Biologen sowie Studentinnen und Studenten mehrmals jedes Wolfsrevier und sammeln auf den Spuren der Wölfe Kotproben.

Aus diesen Kotproben werden dann durch DNA-Analysen die Individuen bestimmt. So konnte das Wolfsprojekt im Piemont in zwei Jahren aus rund 20 000 Kotproben genau identifizieren, aus welchen Individuen sich die Wolfsfamilien zusammensetzen, das Schicksal einzelner Tiere verfolgen und bestimmen, wohin einzelne Jungwölfe abwandern. Gegenwärtig rechnet man mit 36 Rudelterritorien und zehn bis 15 Territorien von Einzelwölfen. (am)